

Häberlein, Mark

Kaufmannsbildung und Verständigung unter Kaufleuten in Mittelalter und Früher Neuzeit :
Einführung

In:

Justina Daunorienè und Mark Häberlein (Hrsg), Die Sprachen des Handels, Bamberg: University of Bamberg Press, S. 9-35. 2024. DOI: 10.20378/irb-98527

Beitrag im Sammelwerk - Verlagsversion

DOI des Beitrags: 10.20378/irb-110265

Datum der Veröffentlichung: 05.09.2025

Rechtehinweis:

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt die **Creative-Commons-Lizenz CC BY**.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Kaufmannsbildung und Verständigung unter Kaufleuten in Mittelalter und Früher Neuzeit: Einführung

1. Handel und Mehrsprachigkeit

Neben Diplomatie, Reisen, Mission und großräumiger Migration gehört der Fernhandel zu denjenigen sozialen Phänomenen, in denen die Notwendigkeit, sich über sprachliche Grenzen hinweg zu verständigen, besonders ausgeprägt und die Motivation, fremde Sprachen zu erlernen, dementsprechend hoch war. Wer sich mit der Geschichte des mittelalterlichen und neuzeitlichen Fernhandels beschäftigt, stößt daher fast unweigerlich auf Probleme der Verständigung zwischen Kaufleuten aus unterschiedlichen Sprachräumen, aber auch auf Akteure und Praktiken, die diese Verständigungsprobleme überwinden.¹ Blicken wir beispielsweise auf die traditionsreichen Handelsbeziehungen zwischen Oberdeutschland und Venedig, so begegnet bereits im frühen 15. Jahrhundert im Umfeld des *Fondaco dei Tedeschi*, des deutschen Handelshauses an der Rialtobrücke, ein gewisser Georg von Nürnberg, der dort Deutschunterricht erteilte. Das überlieferte Sprachlehrwerk dieses Mannes gewährt vielfältige Einblicke in den spätmittelalterlichen

1 Vgl. Pierre JEANNIN, *Distinction des compétences et niveaux de qualification: les savoirs négociants dans l'Europe moderne*, in: *Cultures et formations négociantes dans l'Europe moderne*, hrsg. von Franco ANGIOLINI u. Daniel ROCHE, Paris 1995, S. 363–397, bes. S. 380–384; Konrad SCHRÖDER, *Kommerzielle und kulturelle Interessen am Unterricht der Volkssprachen im 15. und 16. Jahrhundert*, in: *History of the Language Sciences / Geschichte der Sprachwissenschaften / Histoire des sciences du langage. Ein internationales Handbuch zur Entwicklung der Sprachforschung von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Bd. 1, 1. Teilband, hrsg. von Sylvain AUROUX u. a. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 18/1), Berlin/New York 2000, S. 681–687; Helmut GLÜCK, *Deutsch als Fremdsprache vom Mittelalter bis zur Barockzeit*, Berlin/New York 2002, S. 84–98; Agnete NESSE, *Trade and Language: How Did Traders Communicate across Borders?* in: *The Routledge Handbook of Maritime Trade around Europe, 1300–1600*, hrsg. von Wim BLOCKMANS, Mikhail KROM u. Justyna WUBS-MROZEWICZ, London/New York 2017, S. 86–100.

deutsch-venezianischen Handelsalltag.² In Augsburger und Nürnberger Kaufmannsfamilien war es jahrhundertlang gängige Praxis, Söhne im jugendlichen Alter zu einer mehrjährigen Ausbildung in große europäische Handelsstädte wie Venedig zu schicken. Die jungen Oberdeutschen lebten dort in den Haushalten von Muttersprachlern und eigneten sich die Sprache praktisch durch Immersion, also durch Konversation mit ihren Gastgebern und deren Familien sowie durch Kommunikation in Kontoren, auf Straßen und Marktplätzen an.³ Im Laufe der Frühen Neuzeit stand angehenden Kaufleuten dafür auch eine wachsende Zahl gedruckter Lernhilfen zur Verfügung. Autoren wie der Nürnberger Sprachmeister Matthias Kramer verfassten spezielles Lehrmaterial für Händler, Handelsdiener und Mitarbeiter von Bankhäusern.⁴

2 Vgl. Helmut GLÜCK/Bettina MORCINEK (Hrsg.), Ein Franke in Venedig. Das Sprachlehrbuch des Georg von Nürnberg (1424) und seine Folgen (Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart 3), Wiesbaden 2006; Cecilie HOLLBERG, Deutsch-venezianischer Handelsalltag im 15. Jahrhundert, in: Praktiken des Handels. Geschäfte und soziale Beziehungen europäischer Kaufleute in Mittelalter und früherer Neuzeit, hrsg. von Mark HÄBERLEIN u. Christof JEGGLE (Irseer Schriften, N.F. 6), Konstanz 2010, S. 227–243.

3 Vgl. Hanns-Peter BRUCHHÄUSER, Kaufmannsbildung im Mittelalter. Determinanten des Curriculums deutscher Kaufleute im Spiegel der Formalisierung von Qualifizierungsprozessen (Dissertationen zur Pädagogik 3), Köln/Wien 1989, S. 181–201; Mathias BEER, Migration, Kommunikation und Jugend. Studenten und Kaufmannslehrlinge der Frühen Neuzeit in ihren Briefen, in: Archiv für Kulturgeschichte 88 (2006), S. 355–387, hier S. 362–364; Mark HÄBERLEIN/Christian KUHN (Hrsg.), Fremde Sprachen in frühneuzeitlichen Städten. Lernende, Lehrende und Lehrwerke (Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart 7), Wiesbaden 2010 (bes. die Beiträge von Mark HÄBERLEIN, Christian KUHN, Heinrich LANG und Irmgard SCHWANKE); Helmut GLÜCK/Mark HÄBERLEIN/Konrad SCHRÖDER, Mehrsprachigkeit in der Frühen Neuzeit. Die Reichsstädte Augsburg und Nürnberg vom 15. bis ins frühe 19. Jahrhundert (Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart 10), Wiesbaden 2013, S. 55–91; Bettina PFOTENHAUER, Nürnberg und Venedig im Austausch. Menschen, Güter und Wissen an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit (Studi. Schriftenreihe des deutschen Studienzentrums in Venedig, N.F. 14), Regensburg 2016, S. 70–95; sowie den Beitrag von Magnus RESSEL im vorliegenden Band. Auch die von der venezianischen Obrigkeit angestellten Makler bzw. Sensale im *Fondaco dei Tedeschi* waren in der Regel fließend zweisprachig: Uwe ISRAEL, Brokers as German-Italian Cultural Mediators in Renaissance Venice, in: Migrating Words, Migrating Merchants, Migrating Law: Trading Routes and the Development of Commercial Law, hrsg. von Stefania GIALDRONI u. a. (Legal History Library 34), Leiden/Boston 2019, S. 95–117.

4 Vgl. Heinrich LANG, Matthias Kramers *Banco-secretarius* und die kommerzielle Wissensordnung um 1700, in: Matthias Kramer. Ein Nürnberger Sprachmeister mit gesamteuropäischer Wirkung, hrsg. von Mark HÄBERLEIN u. Helmut GLÜCK (Schriftenreihe der Matthias-Kramer-Gesellschaft 3), Bamberg 2019, S. 171–190, sowie den Beitrag von Andreas FLURSCHÜTZ DA CRUZ im vorliegenden Band.

Dass Verständigung zwischen Händlern über Sprachgrenzen hinweg ein globalgeschichtliches Phänomen von langer Dauer war, verdeutlicht ein vor kurzem erschienenes Handbuch, das einen Überblick über die Geschichte von Handelsräumen und Handelsrouten von der Antike bis zur Gegenwart gibt. Ausgehend von den Beiträgen dieses Handbuchs bietet der folgende Abschnitt (2.) zunächst Beispiele aus verschiedenen Epochen und Kulturräumen für die Aneignung fremder Sprachen in kommerziellen Kontexten sowie für die Verbreitung bestimmter Kontaktsprachen. Daran schließt sich ein Abschnitt (3.) an, der zeitgenössische Auffassungen über Relevanz und Nutzen von Sprachkenntnissen für Kaufleute anhand deutschsprachiger Lehrwerke und pädagogischer Traktate des 18. und frühen 19. Jahrhunderts resümiert. Ein weiterer Abschnitt (4.) geht der Frage nach, welche Erwartungen mit den Sprachkenntnissen von Kaufleuten konkret verbunden waren und wie weit diese im Einzelfall über den kommerziellen Bereich hinausreichten.

2. Eine globalgeschichtliche Perspektive

Von weitverbreiteter Mehrsprachigkeit ist bei Angehörigen der jüdischen Kaufmannsdiaspora auszugehen, die in Mittelalter und Früher Neuzeit Handelsbeziehungen zwischen dem lateinischen Europa, dem byzantinischen Reich und der islamischen Welt pflegten, deren Handelskontakte jedoch bis in den Indischen Ozean hineinreichten. Ein persischer Geograph des 9. Jahrhunderts, Ibn Khurdādhbih, beschrieb die Radhaniten – eine jüdische Händlergruppe, die großräumigen Handel zwischen Persien, Indien und China trieb – als polyglotte Gemeinschaft, deren Mitglieder Persisch, Griechisch, Latein, Arabisch, ‚Fränkisch‘, Spanisch und slawische Sprachen beherrschten.⁵ Merkantile Dokumente aus der Geniza der jüdischen Gemeinde im mittelalterlichen Kairo waren vorwiegend in einem mit hebräischen Buchstaben ver-

5 Angela SCHOTTENHAMMER, Der Indische Ozean und das Chinesische Meer vor den europäischen Handelskompanien, ca. 1. bis 16. Jahrhundert, in: Handbuch globale Handelsräume und Handelsrouten, hrsg. von Mark HÄBERLEIN u. Markus A. DENZEL, Berlin/Boston 2024, S. 89–133, hier S. 121f.

schriftlichen Arabisch verfasst,⁶ während jüdische Händler im frühneuzeitlichen Reich häufig auf Italienisch kommunizierten.⁷

Das eurasische Netzwerk von Karawanenrouten, für das der deutsche Geograph Ferdinand von Richthofen im 19. Jahrhundert den Begriff der Seidenstraße prägte,⁸ war durch eine enorme ethnische und sprachliche Vielfalt geprägt. Ostmitteliranische und indogermanische Sprachen koexistierten hier mit dem Chinesischen, Tibetischen und diversen Turksprachen. Als *lingua franca* im Handel fungierte zwischen dem 5. und dem 8. Jahrhundert häufig das Sogdische, eine ostmitteliranische Sprache, die von Kaufleuten aus Samarkand gesprochen wurde, einige Jahrhunderte später dann das den Turksprachen zugerechnete Komanische. Der Florentiner Francesco Balducci Pegolotti, der im frühen 14. Jahrhundert für das Handelshaus der Bardi in London und Famagusta tätig war, bietet in seinem zwischen 1335 und 1343 kompilierten Kaufmannsnotizbuch, dem *Libro di divisamenti di paesi e di misure di mercatantie*, eine dreisprachige Liste lateinischer Wörter mit ihren persischen und komanischen Entsprechungen. Darin finden sich laut Thomas O. Höllmann zahlreiche „Begriffe, die vor allem Kaufleute kennen mussten: insbesondere Produktbezeichnungen, aber auch Herstellungstechniken und Zahlungsmodalitäten.“⁹

Die Handelswelt des Mittelmeerraums war einerseits durch sprachliche Vielfalt und weit verbreitete Mehrsprachigkeit gekennzeichnet;¹⁰ andererseits waren sprachliche Verständigungsprozesse in kommerziellen Zentren,

6 Vgl. Esther-Miriam WAGNER, *The Socio-Linguistics of Judaeo-Arabic Mercantile Writing*, in: *Merchants of Innovation: The Languages of Traders*, hrsg. von Esther-Miriam WAGNER, Bettina BEINHOF u. Ben OUTHWAITE, Berlin/Boston 2017, S. 68–86.

7 Vgl. Eric H. DURSTELER, *Speaking in Tongues: Language and Communication in the Early Modern Mediterranean*, in: *Past & Present* 217 (2012), S. 47–77, bes. 59, 71.

8 Vgl. Tamara CHIN, *The Invention of the Silk Road, 1877*, in: *Critical Inquiry* 40/1 (2013), S. 194–219.

9 Thomas O. HÖLLMANN, *China und die Seidenstraße. Kultur und Geschichte von der frühen Kaiserzeit bis zur Gegenwart*, München 2022, S. 72; Mark HÄBERLEIN, „Seidenstraßen: Landhandelsrouten in Asien, 1. bis 19. Jahrhundert“, in: HÄBERLEIN/DENZEL (Hrsg.), *Handbuch globale Handelsräume und Handelsrouten* (wie Anm. 5), S. 51–88, hier S. 83. Zu Pegolotti vgl. Markus A. DENZEL, „La practica della cambiatura.“ *Europäischer Zahlungsverkehr vom 14. bis zum 17. Jahrhundert* (Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 58), Stuttgart 1994, S. 113–120.

10 Vgl. DURSTELER, *Speaking in Tongues* (wie Anm. 7), S. 58f., 72f.

wo als Dragomane bezeichnete Dolmetscher und Übersetzer im Dienst von Institutionen wie Konsulaten standen, zumindest partiell formalisiert. In der Kommunikation zwischen Mitgliedern verschiedener europäischer Händlergruppen in der Levante fungierten zunächst vorwiegend das Lateinische, im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit dann romanische Sprachen – allen voran das Italienische – als Verkehrssprachen.¹¹ Der berühmte Kaufmann Francesco di Marco Datini aus Prato (ca. 1335–1410), der ein Netzwerk von Niederlassungen im gesamten westlichen Mittelmeerraum unterhielt und ein immens umfangreiches Firmenarchiv hinterlassen hat, besetzte die Posten in seinem Unternehmen fast ausschließlich mit Toskanern. Dementsprechend korrespondierte er mit eigenen Mitarbeitern und engen Geschäftspartnern so gut wie ausschließlich auf Toskanisch, während sich in der Korrespondenz seiner Angestellten auch Briefe auf Katalanisch und Latein finden.¹²

Die Verbreitung und Relevanz einer mediterranen *lingua franca*, deren Wortschatz und Idiomatik sich aus verschiedenen romanischen Sprachen zusammengesetzt und die über Jahrhunderte hinweg Verständigung über kulturelle und religiöse Grenzen hinweg ermöglicht haben soll,¹³ ist in der neueren Forschung freilich stark umstritten. Es gab im 19. und 20. Jahrhundert zwar Bestrebungen, die mediterrane *lingua franca* zu erfassen und zu beschreiben, doch ist unklar, ob es sich dabei tatsächlich um eine über einen

11 Ebd., S. 69–73; Georg CHRIST, Der Mittelmeerraum 1200–1500, in: HÄBERLEIN/DENZEL (Hrsg.), Handbuch globale Handelsräume und Handelsrouten (wie Anm. 5), S. 229–260, hier S. 254; vgl. DERS., Trading Conflicts: Venetian Merchants and Mamluk Officials in Late Medieval Alexandria, Leiden 2012, S. 93f.; E. Natalie ROTHMAN, Interpreting Dragomans: Boundaries and Crossings in the Early Modern Mediterranean, in: Comparative Studies in Society and History 51 (2009), S. 771–800.

12 Josh BROWN, Multilingual Merchants: The Trade Network of the 14th-Century Tuscan Merchant Francesco di Marco Datini, in: WÄGNER/BEINHÖFF/OUTHWAITE (Hrsg.), Merchants of Innovation (wie Anm. 6), S. 235–251.

13 Vgl. Laura MINERVINI, La Lingua Franca mediterranea: Plurilinguismo, mistilinguismo, pidginizzazione sulle coste del Mediterraneo tra tardo medioevo e prima età moderna, in: Medioevo Romanzo 20 (1996), S. 231–301; Guido CIFOLETTI, La lingua franca barbaresca, Rom 2004; Jocelyne DAKHLIA, Lingua franca. Histoire d'une langue métisse en Méditerranée, Arles 2008; DIES., La langue franque, langue du marchand en Méditerranée?, in: Langues et langages du commerce en Méditerranée et en Europe à l'époque moderne, hrsg. von Gilbert BUTI, Michèle JANIN-THIVOS u. Olivier RAVEUX, Aix-en-Provence 2013, S. 149–161; DURSTELER, Speaking in Tongues (wie Anm. 7), S. 67f., 73f.

längeren Zeitraum hinweg genutzte Verkehrssprache handelte oder ob nicht vielmehr von einer Vielzahl zeitlich, räumlich und sozial variierender Dialekte und Pidgins auszugehen ist. Vor allem jedoch wurden bis heute keine Handelsdokumente aufgefunden, die in *lingua franca* abgefasst sind; „nearly all texts which have survived“, schreibt Guido Cifoletti, „are unrelated to commerce.“¹⁴ Rachel Selbach spricht daher vom „myth of the trade pidgin“; die vermeintliche Handelssprache erweise sich bei genauerem Hinsehen eher als kulturelles Artefakt und literarisches Stilmittel.¹⁵

Auch der Ostseeraum war durch Mehrsprachigkeit und intensive Sprachkontakte – insbesondere zwischen Händlergemeinschaften – gekennzeichnet.¹⁶ Mit dem Aufstieg der Hanse korrespondierte die Verbreitung des (Mittel-)Niederdeutschen, das im Handelsraum ihrer Kaufleute als Verkehrssprache diente; dementsprechend ging auch der relative Bedeutungsverlust der Hanse im 16. und 17. Jahrhundert mit einem Rückgang des Niederdeutschen einher.¹⁷ In den Kontoren der Hanse lernten junge Kaufleute aber auch Sprachen wie Russisch und Estnisch. Im Hansekontor in Novgorod vollzog sich die Binnenkommunikation weitgehend auf Niederdeutsch, während Vertragsverhandlungen mit russischen Amtsträgern auf Altrussisch geführt werden mussten. Um dieser Erfordernis gerecht zu werden, ließ die Hanse in Novgorod seit dem 13. Jahrhundert Dolmetscher ausbilden.¹⁸

14 Guido CIFOLETTI, *Lingua Franca and Migrations*, in: GIALDRONI u. a. (Hrsg.), *Migrating Words, Migrating Merchants* (wie Anm. 3), S. 84–92, hier S. 88.

15 Rachel SELBACH, *On a Famous Lacuna: Lingua Franca the Mediterranean Trade Pidgin?*, in: WAGNER/BEINHOF/OUTHWAITE (Hrsg.), *Merchants of Innovation* (wie Anm. 6), S. 252–271, bes. S. 254, 263.

16 Vgl. Janis KRESLINS, *Linguistic Landscapes in the Baltic*, in: *Scandinavian Journal of History* 28 (2003), S. 165–174.

17 Vgl. Jürgen MEIER/Dieter MÖHN, *Die Sprache im Hanseraum*, in: *Die Hanse. Lebenswirklichkeit und Mythos* (Ausstellungskatalog), hrsg. von Jürgen BRACKER, Volker HENN u. Rainer POSTEL, Hamburg 1998, S. 580–590; Glück, *Deutsch als Fremdsprache* (wie Anm. 1), S. 264, 266; Stephan SELZER/Ulf Christian EWERT, *Nord- und Ostseeraum 500–1600*, in: HÄBERLEIN/DENZEL (Hrsg.), *Handbuch globale Handelsräume und Handelsrouten* (wie Anm. 5), S. 261–303, hier S. 295.

18 Vgl. Arnd REITEMEIER, *Sprache, Dolmetscher und Sprachpolitik im Rußlandhandel der Hanse während des Mittelalters*, in: *Novgorod. Markt und Kontor der Hanse*, hrsg. von Norbert ANGERMANN u. Klaus FRIEDLAND (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte, N.F. 53), Köln/Weimar/Wien 2002, S. 157–176; Catherine SQUIRES, *Die Hanse in Novgorod. Sprachkontakte des Mittelniederdeutschen mit dem Russischen. Mit einer Vergleichsstudie über die*

In der Frühen Neuzeit lässt sich in verschiedenen Weltregionen der Aufstieg neuer kommerzieller Verkehrssprachen beobachten. Im Ostseeraum beispielsweise ging die Dominanz der niederländischen Handelsschifffahrt einher mit der Ablösung des Niederdeutschen durch das Niederländische.¹⁹ Infolge der portugiesischen Expansion im Indischen Ozean und des Aufbaus des *Estado da India* trat Portugiesisch in der maritimen Handelswelt Südostasiens als Verkehrssprache neben das Malaiische.²⁰ Armenische Händler in Neu-Dschulfa, einem Vorort von Isfahan, bauten im 17. Jahrhundert ein interkontinentales Handelsnetzwerk auf, das von Amsterdam und London bis nach Malakka und Manila reichte. Während die interne Korrespondenz ihrer Handelsgesellschaften in armenischer Sprache geführt wurde, hatten angehende Kaufleute die Möglichkeit, europäische Sprachen in den Schulen der christlichen Missionsorden in Neu-Dschulfa zu erlernen. Um 1680 ist dort auch eine von einem Lehrer namens Kostand (oder Constant) geführte Handelsschule belegt. Zur Vertrautheit armenischer Kaufleute mit europäischen Sprachen trugen aber auch Aufenthalte in Handelsstädten wie Aleppo und Smyrna bei, in denen Vertreter zahlreicher Händlernationalen lebten. Viele armenische Händler scheinen vor allem Italienisch gut beherrscht zu haben; in Handelsstädten wie Marseille lernten sie überdies, sich binnen weniger Jahre auch ohne die Hilfe von Dolmetschern auf Französisch zu verständigen.²¹

Hanse in England (Niederdeutsche Studien 53), Köln/Weimar/Wien 2009; Mark HÄBERLEIN, Kaufleute als kulturelle Vermittler im Ostseeraum (Spätmittelalter und Frühe Neuzeit), in: Sprach- und Kulturkontakte im Ostseeraum, hrsg. von Ineta BALODE, Agnese DUBOVA u. Konrad SCHRÖDER (Schriften der Matthias-Kramer-Gesellschaft 4), Bamberg 2022, S. 21–51, bes. S. 32–36.

19 Vgl. Milja VAN TIELHOF, The ‘Mother of all Trades’: The Baltic Grain Trade in Amsterdam from the Late 16th to the Early 19th Century (The Northern World), Leiden/Boston/Köln 2002, S. 176; HÄBERLEIN, Kaufleute als kulturelle Vermittler (wie Anm. 18), S. 39–42.

20 Vgl. Umberto ANSALDO, Contact Languages: Ecology and Evolution in Asia (Cambridge Approaches to Language Contact 8), Cambridge 2009, S. 52–80; Maria Johanna SCHOUTEN, Malay and Portuguese as Contact Languages in the Southeast Asian Archipelago, 16th–18th Centuries, in: Sprachgrenzen – Sprachkontakte – kulturelle Vermittler. Kommunikation zwischen Europäern und Außereuropäern (16.–20. Jahrhundert), hrsg. von Mark HÄBERLEIN u. Alexander KEESE (Beiträge zur europäischen Überseegegeschichte 97), Stuttgart 2010, S. 345–353.

21 Vgl. Sebouh David ASLANIAN, From the Indian Ocean to the Mediterranean: The Global Trade Networks of Armenian Merchants from New Julfa, Berkeley u. a. 2011, S. 86–120; Oliver RAVEUX, Les marchands orientaux et les langues occidentales au XVIIe siècle, in: BUTI/

Das Beispiel des Armenischen zeigt zugleich, dass die koloniale Expansion europäischer Mächte nicht zwangsläufig mit der Etablierung europäischer Sprachen als Idiome des Handels einhergehen musste. Vielmehr waren es oft die europäischen Händler, die außereuropäische Verkehrssprachen erlernen mussten, um kommerzielle Netzwerke in fernen Weltregionen aufbauen zu können: Swahili an der ostafrikanischen Küste, Arabisch und Persisch im Nahen und Mittleren Osten,²² die Hausa-Sprache im Zentral-sudan (dem Gebiet der heutigen Staaten Niger und Nigeria),²³ Irokesisch und Algonkin-Sprachen im östlichen Nordamerika.²⁴ In ökonomischen und kulturellen Kontaktzonen zwischen europäischen Außenposten und indigenen Kulturen etablierten sich Händlergruppen, die nicht nur die afrikanischen oder amerikanischen Sprachen ihrer Handelspartner erlernten, sondern auch vorübergehend oder dauerhaft mit indigenen Frauen in deren Gemeinschaften zusammenlebten und sich an Lebensweise und Umgangsformen ihrer Gastgeber anpassten. Prominente Beispiele dafür sind die portugiesischen *lançados* in Westafrika,²⁵ die französischen *truchements* in Brasi-

JANIN-THIVOS/RAVEUX (Hrsg.), *Langues et langages du commerce* (wie Anm. 13), S. 99–114. – Im Amsterdam des 17. Jahrhunderts konnten armenische Kaufleute „die benachbarten portugiesischen Sepharden, die Niederländisch und Persisch sprachen, als Übersetzer und Makler nutzen, was aufgrund ihrer zumindest anfangs fehlenden Sprachkenntnisse dringend erforderlich war.“ Markus A. DENZEL (Hrsg.), *Das Armenische Kaufmannshandbuch des Łukas Vanandec'i* (Armenier im östlichen Europa 7), Dresden 2024, S. 21.

22 Vgl. Jürgen G. NAGEL, *Indischer Ozean und Malaiischer Archipel*, 16. bis 20. Jahrhundert, in: HÄBERLEIN/DENZEL (Hrsg.), *Handbuch globale Handelsräume und Handelsrouten* (wie Anm. 5), S. 343–389, hier S. 385.

23 Vgl. Christoph MARX, *Afrika vor 1800*, in: HÄBERLEIN/DENZEL (Hrsg.), *Handbuch globale Handelsräume und Handelsrouten* (wie Anm. 5), S. 511–537, hier S. 521.

24 Vgl. James AXTELL, *Babel of Tongues: Communicating with Indians in Eastern North America*, in: *The Language Encounter in the Americas*, hrsg. von Edward G. GRAY u. Norman FIERING, New York/Oxford 2000, S. 15–60.

25 Vgl. Alida C. METCALF, *Intermediários no mundo português: Lançados, pombeiros, e mamelucos do século XVI*, in: *Anais da Sociedade Brasileira de Pesquisa Histórica* 13 (1997), S. 3–13; Carlos Alberto ZERÓN, *Pombeiros e tangomaus, intermediários do tráfico de escravos na África*, in: *Passar as fronteiras. Actas do II Colóquio Internacional sobre Mediadores Culturais, Séculos XV a XVIII* (Lagos – Outubro 1997), hrsg. von Rui Manuel LOUREIRO u. Serge GRUZINSKI, Lagos 1999, S. 15–38; George E. BROOKS, *Eurafricans in Western Africa: Commerce, Social Status, Gender, and Religious Observance from the Sixteenth to the Eighteenth Century*, Athens, Oh. 2003, S. 49–63, 69–101 u. passim.

lien²⁶ sowie die *coureurs de bois* in der Nouvelle-France (Kanada).²⁷ Erst das 19. Jahrhundert brachte hier nachhaltige Veränderungen: Im Indischen Ozean beispielsweise ersetzte das lateinische Alphabet das arabische im Zeitalter des britischen Imperialismus in der Schriftlichkeit indigener Händlergruppen, und auf dem Englischen basierende Pidgins verbreiteten sich nun als regionale Handelssprachen.²⁸

Zentrale Faktoren, die zur Verbreitung bzw. zum Rückgang kommerzieller Verkehrssprachen geführt haben, dürften somit die Struktur sowie die Expansion bzw. Kontraktion ethnisch und/oder religiös basierter Händlernetzwerke sowie der jeweilige Entwicklungsstand der kommerziellen Techniken und Usancen gewesen sein. Politische Machtverschiebungen konnten den Stellenwert einzelner Sprachen des Handels zwar beeinflussen, führten jedoch keineswegs immer dazu, dass sich die Sprachen der Mächtigen durchsetzten. So behauptete sich Italienisch als internationale Sprache des Handels bis weit ins 18. Jahrhundert hinein, obwohl damals schon lange keine italienischsprachige Macht mehr zum Kreis der europäischen Großmächte gehörte. Entscheidend waren vielmehr der frühe Vorsprung Italiens auf dem Gebiet der Handelstechnik und Buchhaltung, die Stärke und Resilienz italienischer Kaufmannsnetzwerke,²⁹ die Scharnierfunktion italienischer Handelszentren zwischen Kontinentaleuropa und dem Mittelmeerraum, aber auch die kulturelle Ausstrahlung der urbanen Zentren auf der Apenninhalbinsel.

Obwohl wir auch aus anderen Kulturräumen Beispiele für die Verschriftlichung kaufmännischen Praxiswissens kennen – ein eindrückliches Exemplar eines 1699 gedruckten armenischen Kaufmannshandbuchs ist erst kürz-

26 Alida C. METCALF, *Go-betweens and the Colonization of Brazil, 1500–1600*, Austin, Tex. 2005, S. 62–74, 84.

27 Bruce G. TRIGGER, *Natives and Newcomers. Canada's "Heroic Age" Reconsidered*. Kingston, Ont./Montreal 1985, S. 194–197; Sven KUTTNER, *Handel, Religion und Herrschaft. Kulturkontakt und Ureinwohnerpolitik in Neufrankreich im frühen 17. Jahrhundert*, Frankfurt am Main u. a. 1998, S. 86–97.

28 NAGEL, *Indischer Ozean* (wie Anm. 22), S. 385f.

29 Vgl. Francesco GUIDI BRUSCOLI, *Creating Networks through Languages: Italian Merchants in Late Medieval and Early Modern Europe*, in: *Commercial Networks and European Cities, 1400–1800*, hrsg. von Andrea CARACAUSI u. Christof JEGGLE, London 2024, S. 65–79.

lich neu ediert und erschlossen worden³⁰ –, scheinen die serielle Produktion und der intensive Gebrauch merkantiler Handbücher, Lehr- und Nachschlagewerke ein primär europäisches Phänomen gewesen zu sein. Wurden diese Handbücher zunächst handschriftlich kopiert und tradiert, setzte im späten 15. Jahrhundert ihre Verbreitung durch den Buchdruck ein, der bis um 1800 kontinuierlich expandierte.³¹ Der größte Teil dieser kommerziellen Handbücher und Lehrwerke wurde in einem engmaschig vernetzten west- und mitteleuropäischen Raum gedruckt, vor allem in bedeutenden Handelszentren wie Venedig, Lyon, Paris, Antwerpen, Amsterdam, London, Frankfurt am Main, Hamburg und Nürnberg.³²

Diese Handbuch- und Lehrwerksproduktion ist laut Jochen Hock einerseits durch „eine relative Stabilität der sprachlichen und literarischen Formen“ gekennzeichnet;³³ andererseits differenzierte sie sich im Laufe der Frühen Neuzeit zunehmend aus. Neben die für die Unterweisung und den Gebrauch von Händlern elementaren Genres der Rechenbücher, Buchhaltungslehren und Wörterbücher traten seit dem 17. Jahrhundert auch Gesprächsbücher und (teilweise mehrsprachige) Briefsteller für Kaufleute³⁴ sowie enzyklopädische Werke, die mehrere dieser Gattungen kombinierten und sie um Ausführungen zu Geographie, Handelsrecht, Warenkunde sowie Verhaltens-

30 DENZEL (Hrsg.), *Das Armenische Kaufmannshandbuch* (wie Anm. 21).

31 Vgl. Jochen HOCK/Pierre JEANNIN (Hrsg.), *Ars Mercatoria. Handbücher und Traktate für den Gebrauch des Kaufmanns, 1470–1820. Eine analytische Bibliographie*. Bd. 1: 1470–1600; Bd. 2: 1601–1700, Paderborn 1991/97; Markus A. DENZEL/Jean-Claude HOCQUET/Harald WITTHÖFT (Hrsg.), *Kaufmannsbücher und Handelspraktiken vom Mittelalter bis zum beginnenden 20. Jahrhundert / Merchant's Books and Mercantile Pratiche from the Late Middle Ages to the 20th Century* (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 163), Stuttgart 2002.

32 Wolfgang KAISER, *Ars Mercatoria – Möglichkeiten und Grenzen einer analytischen Bibliographie und Datenbank*, in: *Ars Mercatoria. Handbücher und Traktate für den Gebrauch des Kaufmanns, 1470–1820. Eine analytische Bibliographie*. Bd. 3: *Analysen*, hrsg. von Jochen HOCK, Pierre JEANNIN und Wolfgang KAISER, Paderborn 2001, S. 1–36, bes. 8–17.

33 Jochen HOCK, *Vom Manual zum Handbuch. Zur diskursiven Erweiterung der kaufmännischen Anleitungen im 16. und 17. Jahrhundert*, in: HOCK/JEANNIN/KAISER (Hrsg.), *Ars Mercatoria*. Bd. 3 (wie Anm. 32), S. 157–172, Zitat S. 157. Vgl. auch DERS., *Professional Ethics and Commercial Rationality at the Beginning of the Modern Era*, in: *The Self-Perception of Early Modern Capitalists*, hrsg. von Margaret C. JACOB u. Catherine SECRETAN, New York 2008, S. 147–159, hier S. 147f.

34 Vgl. LANG, Matthias Kramers *Banco-secretarius* (wie Anm. 4) sowie den Beitrag von Andreas FIURSCHÜTZ DA CRUZ im vorliegenden Band.

regeln und praktische Ratschläge erweiterten. Diese enzyklopädischen Handbücher bedienten nicht mehr nur kommerzielle, sondern auch politische und gelehrte Interessen.³⁵ Pierre Jeannin zufolge präsentieren sie sich „als Summe angehäufter Erfahrungen, als Synthese eines Wissens, das aus den Vorgängern, sowohl aus den Büchern wie aus dem Kaufmannsmilieu, geschöpft worden war.“³⁶

Dieser Befund trifft auch auf Sprachlehrwerke zu, die ganz speziell oder zumindest vorrangig auf den Bedarf von Kaufleuten hin orientiert waren. Das erstmals 1527 gedruckte flämisch-(bzw. niederländisch-)französische Vokabular und Konversationshandbuch des Antwerpener Sprachlehrers Noël de Berlaimont, das zahlreiche in kommerziellen Kontexten nützliche Redewendungen enthielt, entwickelte sich zum Longseller dieses Genres. Bis Ende des 17. Jahrhunderts erfuhr es über 100 Auflagen. Im Zuge etlicher Neubearbeitungen wurden nicht nur Aussprachehinweise, Musterdialoge und Formulare für Geschäftsbriefe und -dokumente hinzugefügt, sondern das Spektrum der Sprachen unter anderem um Englisch, Deutsch, Spanisch, Italienisch und Latein erweitert.³⁷ Mit dem zehnsprachigen *Gazophylacium*, das Christoph Warmer Ende des 17. Jahrhunderts im ungarischen Kaschau (heute Košice/Slowakei) herausbrachte, stellt Stefan Michael Newerkla im vorliegenden Band ein besonders interessantes Exemplar dieser „Berlaimont-Tradition“ vor, das auch Polnisch, Tschechisch und Ungarisch einbezieht. Wie Wolfgang Kaiser festhält, gingen die in solchen Wörter- und Gesprächsbüchern vermittelten Kenntnisse über den unmittelbaren kaufmännischen Bedarf hinaus; zugleich gewannen interessierte Leser aus anderen Milieus

35 HOOK, Vom Manual zum Handbuch (wie Anm. 33), S. 158; KAISER, *Ars Mercatoria – Möglichkeiten und Grenzen* (wie Anm. 32), S. 18–23; LANG, Matthias Kramers *Banco-secretarius* (wie Anm. 4), S. 173.

36 Pierre JEANNIN, Vertrieb und Verarbeitung der Handbücher: Funktionen und Strategien des Verlagssektors, in: HOOK/JEANNIN/KAISER (Hrsg.), *Ars Mercatoria*. Bd. 3 (wie Anm. 32), S. 37–89, hier S. 39.

37 KAISER, *Ars Mercatoria – Möglichkeiten und Grenzen* (wie Anm. 32), S. 4, 21f.; Jochen HOOK /Wolfgang KAISER, Les manuels plurilingues à l’usage des marchands à l’époque moderne, in: BUTI/JANIN-THIVOS/RAVEUX (Hrsg.), *Langues et langages du commerce* (wie Anm. 13), S. 71–79, hier 72–74; LANG, Matthias Kramers *Banco-secretarius* (wie Anm. 4), S. 173f.

– etwa Gelehrte, Richter und Verwaltungsbeamte – durch ihre Benutzung „Einblicke in die kaufmännische Praxis“.³⁸

Die Kontexte, in denen diese Wörter- und Gesprächsbücher verwendet wurden, weiteten sich im Laufe der Frühen Neuzeit ebenfalls aus. Dürften sie vor 1700 in erster Linie für das Selbststudium sowie im Rahmen privaten Unterrichts bei Sprachmeistern genutzt worden sein, kam es seit dem 18. Jahrhundert vermehrt zur Gründung von Handelsschulen und -akademien, die angehenden Kaufleuten praxisorientierten Unterricht erteilten, diesen aber auch mit einem breiter angelegten Fächerkanon verbanden, der neben Geschichte, Geographie und Ethik auch Fremdsprachen umfasste.³⁹ Im 19. Jahrhundert bildete Sprachunterricht einen festen Bestandteil des Curriculums an Handelsschulen,⁴⁰ und bi- oder multilinguale Handelswörterbücher erlebten zahlreiche Auflagen.⁴¹

38 KAISER, *Ars Mercatoria – Möglichkeiten und Grenzen* (wie Anm. 32), S. 22.

39 Vgl. Jochen HOOCK, *L'enseignement commercial anglais au 18e siècle*, in: ANGIOLINI/ROCHE (Hrsg.), *Cultures et formations négoçiantes* (wie Anm. 1), S. 159–174; DERS., *Professional Ethics* (wie Anm. 33), S. 154–156; Michael BERGEEST, *Bildung zwischen Commerz und Emanzipation. Erwachsenenbildung in der Hamburger Region des 18. und 19. Jahrhunderts*, Münster u. a. 1995; Klaus Friedrich POTT/Jürgen ZABECK, *Johann Georg Büsch. Die Hamburgische Handlungs-Akademie* (Wirtschaftspädagogisches Forum 17), Paderborn 2001.

40 Vgl. Friedrich HEFTY, *Der Unterricht in den modernen Sprachen an Handelsschulen höheren Grades. Mit besonderer Berücksichtigung des Deutschen, Französischen und Englischen*, Pressburg/Leipzig 1887; Blaise EXTERMANN, *Handel, Technik und Mehrsprachigkeit. Fremdsprachenlernen in der Schweiz in der Zeit der zweiten industriellen Revolution 1880–1914*, in: *Perspektiven auf Mehrsprachigkeit: Individuum – Bildung – Gesellschaft*, hrsg. von Anja BALLIS u. Nazli HODAIE, Berlin/Boston 2018, S. 181–196.

41 Vgl. exemplarisch Johann Gottfried FLÜGEL, *Triglotte, oder kaufmännisches Wörterbuch in drei Sprachen Deutsch-Englisch-Französisch*, 3 Teile, Leipzig 1836–1840 (²1854); DERS., *Kleines kaufmännisches Hand-Wörterbuch in drei Sprachen, enthaltend die gebräuchlichsten Ausdrücke des Handels*, Leipzig 1840. Zum Autor siehe Eberhard BRÜNING, *Das Konsulat der Vereinigten Staaten von Amerika zu Leipzig. Unter besonderer Berücksichtigung des Konsuls Dr. J. G. Flügel (1839–1855)* (Sitzungsberichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-Historische Klasse 134/1), Berlin 1994.

3. Welche Sprachen muss ein Kaufmann können? Empfehlungen ökonomischer, pädagogischer und didaktischer Werke des 18. und frühen 19. Jahrhunderts

Welche Sprachen sollte ein angehender Kaufmann lernen? In seinem 1726 veröffentlichten Handbuch *The Complete English Tradesman* schrieb der vor allem als Autor des *Robinson Crusoe* bekannte Daniel Defoe lapidar: *a merchant should understand all languages, at least, the languages which he trades to, or corresponds with.*⁴² Wie die Beiträge des vorliegenden Bandes zeigen, konnte dies freilich Unterschiedliches bedeuten: Während Italienisch- und Französischkenntnisse für die meisten europäischen Fernhandelskaufleute in der Frühen Neuzeit unabdingbar waren, blieb die Nachfrage nach Deutschkenntnissen in der spanischen Geschäftswelt bis ins frühe 20. Jahrhundert offenbar sehr begrenzt. Defoes allgemein gehaltene Empfehlung wurde daher in zahlreichen Handbüchern und Traktaten für Kaufleute konkretisiert. Die folgenden Beispiele aus deutschsprachigen Publikationen, die zwischen der Mitte des 18. Jahrhunderts und der Mitte des 19. Jahrhunderts erschienen, zeigen schlaglichtartig, welche Kriterien dabei angelegt wurden und welche Relevanz einzelnen Sprachen beigemessen wurde.

Eine recht ausführliche Stellungnahme zur Relevanz von Fremdsprachenkenntnissen für Kaufleute findet sich im erstmals 1756 gedruckten fünften Band von Carl Günther Ludovici's kaufmännischem Lexikon – einem populären Nachschlagewerk, aus dem auch Johann Georg Krünitz im Artikel *Kauf-Mann* seiner vielbändigen *Oeconomische[n] Encyclopädie* ausführlich zitierte (ohne freilich seine Quelle zu nennen).⁴³ Demnach benötigten Kauf-

42 Zitiert nach Lucas HAASIS, *The Power of Persuasion. Becoming a Merchant in the 18th Century (Practices of Subjectivation 23)*, Bielefeld 2022, S. 127.

43 Vgl. Carl Günther LUDOVICI, *Eröffnete Akademie der Kaufleute, oder vollständiges Kaufmanns-Lexicon [...]*, Bd. 5, Leipzig 1756, S. 22–24, und die weitgehend textidentische Passage in Johann Georg KRÜNITZ, *Oeconomische Encyclopädie, oder allgemeines System der Staats-Stadt- Haus- und Landwirthschaft*, in alphabetischer Ordnung, Bd. 36, Brünn 1786, S. 536f. – Ludovici hatte Anfang der 1740er Jahre das *Dictionnaire universel de commerce* von Jacques Savary des Bruslons ins Deutsche übersetzt; seine ein Jahrzehnt später publizierte *Eröffnete Akademie der Kaufleute* stellt eine erweiterte Neubearbeitung dar. Vgl. Jacques SAVARY DES BRUSLONS, *Allgemeine Schatz-Kammer der Kauffmannschafft: oder vollständiges Lexicon aller Handlungen und Gewerbe sowohl in Deutschland als auswärtigen Königreichen und Ländern*. Nebst einem

leute Fremdsprachenkenntnisse unter anderem zur Lektüre von Fachliteratur und Zeitungen, auf Geschäftsreisen, aber auch *in Ansehung des Handels selbst, da in großen Contoiren öfters, sonderlich [in] Messenszeiten, Leute von allerley Nationen und Sprachen sich einfinden, die der dasigen Landessprache nicht mächtig sind.* Lateinkenntnisse hielt Ludovici sowohl wegen der zahlreichen lateinischen Lehnwörter im Deutschen, *die ein Kaufmann wenigstens in dem erforderlichen Casu und Numero zu schreiben, und eben diese Stücke nebst dem gehörigen Accente bey dem Reden zu beobachten wissen muß, wofern er sich nicht lächerlich machen will,* als auch wegen der juristischen Fachterminologie für notwendig. Außerdem falle das Erlernen der romanischen Sprachen denjenigen leichter, die bereits Latein konnten. Wichtiger noch seien indessen Kenntnisse in lebenden Sprachen; darunter sei vornehmlich

b) die französische Sprache als eine solche [zu] verstehen, vermittelt welcher man [...] heutiges Tages fast durch die ganze Welt reisen und correspondiren kann; nicht zu gedenken, daß die französischen Aufschriften auf Briefe an nicht kaufmännische Personen nach heutigem Gebrauche fast unvermeidlich sind, und die so genannten französischen Titularbücher nicht bey allen Gelegenheiten ihre Dienste thun. Da ferner wegen der ost- und westindischen Compagnien in Holland so viele Waaren, vorzüglich Gewürzwaaren, von daher aus der ersten Hand zu holen sind; so dürfte einem Kaufmanne, der mit dergleichen Waaren im Ganzen handelt, c) die holländische Sprache nicht undienlich, wo nicht gar nöthig seyn. Desgleichen ist auch die Erlernung d) der italienischen Sprache einem Kaufmanne anzurathen, theils wegen der vielen italienischen Wörter, welche in der Kaufmannssprache, oder unter Kaufleuten, insonderheit bey dem Buchhalten und dem Wechselgeschäfte eingeführet sind; theils wegen der vielen in Italien erzeugten und fabricirten Waaren, als vorzüglich die Seide und seidenen Zeuge, welche von daher aus der ersten Hand zu verschreiben sind.⁴⁴

Welche Fremdsprachen für einen Kaufmann besonders relevant waren, hing Ludovici zufolge aber auch von seinem Warensortiment, der geographischen Ausrichtung seiner Handelsbeziehungen und der Zusammensetzung seiner Kundschaft ab. So sei beispielsweise *den Breßlauern und Danzigern die pol-*

Anhänge derer jetzt florirenden Kauff- und Handels-Leute Namen, Contoires, Fabriquen [...], 4 Bde., Leipzig 1741–1743.

44 LUDOVICI, Eröffnete Akademie der Kaufleute (wie Anm. 5), S. 22f.

nische, den wienerischen Niederlegern die ungarische, den Augspurgern die italienische, den Frankfurtern die französische, den Hamburgern die holländische, schwedische und dänische, denen stark nach Cur- und Liefland handelnden die russische Sprache, u. s. w. vorzüglich nöthig.⁴⁵

Ein 1766 in Leipzig publiziertes, als Übersetzung aus dem Französischen ausgewiesenes Werk über *Die Vortheile der Völker durch die Handlung* verwies zunächst – wie zuvor schon Defoe – grundsätzlich auf die Notwendigkeit, daß der Kaufmann in seinen Briefen sich derjenigen Sprache bedient, die seines Freundes Muttersprache ist. Daran schloss sich jedoch die Anmerkung an, daß alle Kaufleute von Europa mit ihren Freunden in Frankreich einen französischen Briefwechsel führen. Es ist für die Franzosen eben keine Ehre, daß ihre Kaufleute von ausländischen Sprachen sehr wenig verstehen.⁴⁶ Auch im Bereich des Fernhandels herrschte demnach eine soziale und kulturelle Hierarchie: Das Französische hatte das Italienische mittlerweile als Leitsprache in verschiedenen sozio-kulturellen Milieus – höfische Konversation, Diplomatie, Fernhandel – abgelöst, so dass französische Kaufleute erwarten konnten, dass ihre ausländischen Geschäftspartner die Sprache beherrschten. Der Hamburger Kaufmann Nicolaus Gottlieb Lützens beispielsweise hatte in jungen Jahren privaten Französischunterricht erhalten und war dadurch bestens auf seinen Frankreichaufenthalt in den Jahren 1743 bis 1745 vorbereitet, den Lucas Haasis als „kaufmännische Etablierungsphase“ charakterisiert hat. Aus diesem Zeitraum sind fast 2.300 Briefe von und an Lützens erhalten, von denen ein Großteil in französischer Sprache verfasst ist. Die Sprachenwahl in Kaufmannsbriefen interpretiert Haasis als Zeichen der Kooperationsbereitschaft und des Eingehens auf den jeweiligen Korrespondenzpartner. Die Sprache des Gastlandes und der dortigen Geschäftspartner zu beherrschen, war so

45 Ebd., S. 23f. – Die Niederleger waren auswärtige, zumeist protestantische Kaufleute, die in der kaiserlichen Residenzstadt Wien über Handels- und Ansiedlungsprivilegien verfügten, zugleich aber eng mit ihren Heimatregionen verbunden blieben. Vgl. zu ihnen Peter RAUSCHER/Andrea SERLES, Die Wiener Niederleger um 1700. Eine kaufmännische Elite zwischen Handel, Staatsfinanzen und Gewerbe, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 26/1 (2015), S. 54–82.

46 Die Vortheile der Völker durch die Handlung. Aus dem Französischen übersetzt. von M. C. F. J. Bd. 2, Leipzig 1766, S. 340.

gesehen nicht nur ein Zeichen von Höflichkeit und Weltgewandtheit – es war auch gut fürs Geschäft.⁴⁷

Einer *Skizze der vorzüglichsten Handlungskennntnisse* zufolge, die 1795 in einer Leipziger Zeitschrift, dem *Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode*, erschien, hätten Sprachkenntnisse *seit einiger Zeit* an Bedeutung gewonnen, weil *der Handel sich so weit ausbreitete, daß viele Artikel, die man ehemals durch den Zwischenhandel erhielt, nun aus der ersten Hand, und also von fremden Nationen bezogen werden müssen, wenn dieses mit einigem Vortheil geschehen soll*. Dies gelte besonders für deutsche Kaufleute, da *unsere Sprache in andern Ländern ungleich seltner gelernt wird, als die Sprachen jener Völker bey uns, wozu, nebst andern Ursachen, die Schwierigkeiten, die dem Ausländer bey der Erlernung unserer Sprache aufstoßen, vieles beytragen mögen*.⁴⁸ Die Relevanz einzelner Sprachen – darin stimmte der Artikel mit Ludovici überein – sei grundsätzlich vom Warensortiment und der geographischen Ausrichtung des Handels abhängig. Als *einzigste Sprache, die wenigstens in Deutschland jedem Kaufmann unentbehrlich* sei, wurde die französische angeführt, *da sie bey nahe schon seit zwey Jahrhunderten als die Mittelsprache aller europäischen Nationen anzusehen ist, und in Geschäften wie im Privatleben gleich häufig gebraucht werde*. Französisch zu können, sei daher nicht nur im geschäftlichen Interesse, sondern werde auch *von jedem, der auf Kultur Anspruch machen will, erfordert*. Besonders interessant ist hier die Charakterisierung des Französischen als *Verbindungssprache von Europa* – ein Urteil, das auf der Kombination utilitaristischer und ästhetischer Kriterien basiert:

47 HAASIS, *The Power of Persuasion* (wie Anm. 42), S. 29, 39, 74, 95, 256, 273–277. – Dass französische Kaufleute in europäischen Städten durchaus die Sprache des jeweiligen Gastlandes erlernten, zeigt Michèle JANIN-THIVOS, *La pratique des langues vivantes chez les marchands français de Lisbonne au XVIIIe siècle*, in: BUTI/JANIN-THIVOS/RAVEUX (Hrsg.), *Langues et langages du commerce* (wie Anm. 13), S. 115–125. Auch der Artikel *Marchand* in der berühmten *Encyclopédie* von D'Alembert und Diderot empfahl Fernhandelskaufleuten den Erwerb von Fremdsprachen: „L'étude même de quelques langues étrangères, telle que l'Espagnole, l'Italienne & l'Allemande, peut être très-utiles aux négocians qui embrassent un vaste commerce, & sur-tout à ceux qui font des voyages de long cours, ou qui ont des correspondances établies au loin.“ *Encyclopédie, ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers*, Tome XXI, Lausanne/Bern 1780, S. 31.

48 [ANON.], *Skizze der vorzüglichsten Handlungskennntnisse* (Fortsetzung), in: *Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode* 8 (1795), S. 88–110, hier S. 91f.

Für den Kaufmann ist sie in Geschäften, auf Reisen, und in jeder Rücksicht unentbehrlich, da durch sie öfters der Briefwechsel mit Nationen geführt werden muß, deren Sprache seltener gelernt wird als jene. Es scheint auch die französische Sprache die zweckmäßigste zu seyn, um als Verbindungssprache von Europa gebraucht zu werden, da sie als Gesellschaftssprache in Rücksicht des Wohllauts viele Vorzüge vor der englischen, und als Geschäftssprache, was die Biagsamkeit und Geschmeidigkeit anbelangt, auch Vorzüge vor der italienischen hat, welche beyde vielleicht allein auf die Allgemeinheit der französischen Sprache Anspruch zu machen hätten, da unsere deutschen [sic] als eine der schwersten, reichhaltigsten, und, in Hinsicht der Regeln, weitläufigsten, wohl nicht dazu taugen möchte.⁴⁹

In einem pädagogischen Werk, das um die Jahrhundertwende unter dem Titel *Moral für Jünglinge, die sich dem Kaufmannsstande widmen und demselben Ehren machen wollen* erschien, wurden Französisch, Italienisch, Englisch und Russisch als *[d]ie nothwendigsten lebenden Sprachen für den deutschen Handelsmann* hervorgehoben. Latein sei zudem als Fundament der lebenden Fremdsprachen wie auch für Kaufleute, die in juristische Auseinandersetzungen gerieten, von Nutzen.⁵⁰ Zudem müsse ein Kaufmann seine Muttersprache *besonders in seiner Gewalt haben* – und zwar sowohl schriftlich als auch mündlich. Es sei, führte der Autor aus, *eine unangenehme Unterhaltung[,] die man z. B. mit einem Cöllnischen Handelsherrn hat, der bey dem dritten Worte schon einen, das Ohr aufs höchste beleidigenden Sprach- und Dialektfehler macht.*⁵¹ Anstatt sich regionaler Dialekte zu bedienen, sollte der Kaufmann daher *sorgfältig aufs Reinsprechen seiner Muttersprache achten.*⁵² Französisch müsse er *geläufig reden können, ohne freilich ein grundgelehrter Grammatiker zu seyn.*⁵³ Vielmehr komme es auf die Fähigkeit zu flüssiger mündlicher Kommuni-

49 Ebd., S. 92f.

50 Christian August BÜSCH, *Moral für Jünglinge, die sich dem Kaufmannsstande widmen und demselben Ehren machen wollen*, Gießen ²1800, S. 33f. – Die erste Auflage war im Jahre zuvor unter einem anderen Titel erschienen: Christian August BÜSCH, *Moral für Kaufleute*, Gießen 1799, Digitalisat: <https://gdz.sub.uni-goettingen.de/id/PPN719811643> (Zugriff: 26.06.2024). Vom selben Autor stammt auch Christian August BÜSCH, *Väterlicher Rath, für meinen Sohn, der sich der Handlungswissenschaft gewidmet hat*, Gießen 1798. Digitalisat: <https://gdz.sub.uni-goettingen.de/id/PPN71981040X> (Zugriff: 26.06.2024).

51 BÜSCH, *Moral für Jünglinge* (wie Anm. 50), S. 35.

52 Ebd., S. 37.

53 Ebd., S. 38.

kation an. Italienisch sei *sehr leicht für den, der Latein und Französisch könne*. Überdies habe die Sprache *so viel Einladendes und Angenehmes, daß man sich die leichte Mühe sie zu erlernen – wenigstens bis zum Sprechen und Briefschreiben – nicht verdriessen lassen darf*.⁵⁴ Englisch schließlich sei angesichts der merkantilen Dominanz Großbritanniens *dem Kaufmann unentbehrlich* geworden. Dieser *Koloss unter allen heutigen handelnden Nationen sei eben so übermüthig als stark, und dem Engländer ist es fast zu geringschätzig sich in einer andern, als seiner Muttersprache auszudrücken*.⁵⁵ Hier zeichnet sich bereits die spätere Dominanz des Englischen in der Geschäftswelt ab. Dabei müsse ein Kaufmann die Sprache jedoch keineswegs so perfekt beherrschen, dass er Shakespeare, Milton oder Pope *critisch lesen und verstehen könne*; es komme vielmehr darauf an, *daß er nur in Handlungsangelegenheiten nicht in Verlegenheit komme*.⁵⁶ Russischkenntnisse schließlich seien angesichts des politischen und merkantilen Aufschwungs, den das Zarenreich seit Katharina II. genommen habe, empfehlenswert; allein der Blick auf die Dimensionen des russisch-chinesischen Handels vermöge das gewaltige kommerzielle Potenzial Russlands deutlich zu machen.⁵⁷

Ein 1834 publiziertes Nachschlagewerk der Kaufmannssprache schließlich definierte *Handelwissenschaften, Handlungswissenschaften, Handelskunde als den Inbegriff sämtlicher Kenntnisse, die ein gebildeter Kaufmann besitzen muß, um mit glücklichem Erfolge sein Berufsgeschäft zu betreiben, und seinem achtungswerthen Stande Ehre zu machen*. Unter den zugehörigen *Hauptwissenschaften* nannte der Verfasser Carl Courtin⁵⁸ an erster Stelle *Sprachkenntnisse*, die er in drei Kategorien einteilte:

54 Ebd., S. 39f.

55 Ebd., S. 40.

56 Ebd., S. 41.

57 Ebd., S. 41f.

58 Courtin (1788–1862) wirkte zunächst als Lehrer der Handelwissenschaften, Fremdsprachenlehrer und Redakteur der *Mannheimer politische[n] Zeitung*; J. G. RIEGER, Historisch-topographisch-statistische Beschreibung von Mannheim und seiner Umgebung, Mannheim 1824, S. 395; Klaus Friedrich POTT (Hrsg.), Berufsbiographien von Handelsschullehrern des 19. Jahrhunderts. 2te stark vermehrte Auflage der „Bausteine“ einer Geschichte des kaufmännischen Vollzeitschulwesens, Detmold 2017, S. 73. 1826/27 zog er nach Stuttgart, wo er zuerst die *Neckarzeitung* und dann das Tagblatt *Der Verkündiger* redigierte. 1845 beantragte er die Aufnahme in das württembergische Staats- und das Stuttgarter Ortsbürgerrecht für sich selbst, seine Frau und die beiden jüngsten seiner sieben Kinder: Staatsarchiv Ludwigsburg, E 173 III, Bü 4241.

- a) *Gründliche grammaticalische Kenntnisse der Muttersprache und fehlerloses Sprechen derselben.*
- b) *Grammaticalische Erlernung und practische Anwendung mehrerer fremden Sprachen, als z. B. der englischen und italiänischen, besonders aber der französischen, weil sich der Kaufmann heut zu Tage vermittelst dieser weitverbreiteten Sprache in der ganzen gebildeten Handelswelt verständlich machen kann.*
- c) *Damit verbunden sind: Rechtschreibekunst (Orthographie), d. h. die Kunst, jedes Wort richtig, ohne Fehler gegen die bestehenden Regeln, zu schreiben; und Schönschreibekunst (Calligraphie), d. h. die Kunst, die Buchstaben im Schreiben leserlich und regelmäßig, dabei auch von angenehmer, dem Auge wohlgefälliger Form zu machen.⁵⁹*

Wie diese Beispiele zeigen, galt insbesondere Französisch für Fernhandelskaufleute im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert als unabdingbar, andere Sprachen – vor allem Italienisch und Englisch, aber auch Niederländisch und Russisch – als hilfreich. Darüber hinaus finden sich in einigen der zitierten Werke auch Aussagen darüber, auf welchem Niveau diese Sprachkenntnisse liegen sollten. Dieser Punkt wird im folgenden Abschnitt vertieft.

4. **Wie gut muss ein Kaufmann Sprachen beherrschen? Alltagspraxis, Weltgewandtheit und soziale Distinktion**

Mehrere Forscher haben beobachtet, dass kaufmännische Mehrsprachigkeit aus pragmatischen Gründen zu sprachlicher Vereinfachung führen konnte – und häufig wohl auch tatsächlich dazu führte. So hat Helmut Glück darauf hingewiesen, dass es Kaufleuten grundsätzlich nicht darum gegangen sei, „die andere Sprache vollständig zu erwerben,“ sondern es in vielen Fällen genügt habe, in der fremden Sprache

Gegenstände von Handelsgeschäften benennen und Handlungsvorgänge sprachlich bewältigen zu können. Dazu gehören u. a. Bezeichnungen für Handelswaren und ihre ggf. unterschiedlichen Qualitäten, die Grund- und Ordnungszahlen, Ausdrücke für Maße, Gewichte und Währungen, Farb- und Qualitätsadjektive sowie deren Komparation, Namen der Wochentage und der Monate,

59 Carl COURTIN, Allgemeiner Schlüssel zur kaufmännischen Terminologie, oder vollständiges Wörterbuch [...], Stuttgart 1834, S. 395f.

Rechtsbegriffe sowie einige Verben und deren Flexion. Die Kenntnis der Wortschätze anderer Domänen war sicher von Nutzen, insbesondere wenn sie Bezug zum Handel hatten, etwa das Transportwesen, die Nahrungsmittel, das Finden einer Unterkunft, religiöse Begriffe usw.⁶⁰

Diese utilitaristische Ausrichtung auf die Aneignung und Beherrschung eines merkantilen Alltagswortschatzes spiegelt sich auch in den frühen Lehrwerken und Sprachführern für Kaufleute wider, die Helmut Glück in seinem Beitrag im vorliegenden Band vorstellt. Gerhard Fouquet zielt in einem Überblick über die Sprachkenntnisse spätmittelalterlicher Fernhandelskaufleute in eine ähnliche Richtung, wenn er sich skeptisch hinsichtlich der Reichweite und Qualität merkantiler Mehrsprachigkeit äußert. Sprachliche Verständigung erweise sich bei genauerem Hinsehen primär „als Problem pragmatischer Akkulturation“. Von Kaufleuten initiierte Sprachkontakte waren Fouquet zufolge oft „eher von Inklusions- und Exklusionserscheinungen als von offenen Kulturkontakten oder tatsächlicher sozialer und kultureller Integration geprägt.“⁶¹ Neben Fernhändlern, die fließend zwei- und mehrsprachig gewesen seien, fänden sich in den Quellen auch zahlreiche Belege für Kaufleute, die sich vorzugsweise innerhalb ihrer eigenen landsmannschaftlichen Gruppe bewegten und bei komplexen geschäftlichen Transaktionen auf die Dienste von Maklern, Dolmetschern und Übersetzern angewiesen blieben.⁶² Dieser Befund wird durch die Beobachtung der Soziolinguistin Agnete Nesse untermauert, dass die norwegische Handelsstadt Bergen ungeachtet der jahrhundertelangen Präsenz von Hansekaufleuten von einer passiven Zweisprachigkeit geprägt war: Hanseaten in Bergen sprachen und schrieben Niederdeutsch, die Einheimischen Norwegisch, und die

60 Glück, *Deutsch als Fremdsprache* (wie Anm. 1), S. 88.

61 Gerhard Fouquet, „Kaufleute auf Reisen“. Sprachliche Verständigung im Europa des 14. und 15. Jahrhunderts, in: *Europa im späten Mittelalter. Politik – Gesellschaft – Kultur*, hrsg. von Rainer C. Schwinges, Christian Hesse u. Peter Moraw (*Historische Zeitschrift, Beihefte*, N.F. 40), München 2006, S. 465–487, hier S. 472f.

62 Ebd., S. 478. Vgl. auch Jeannin, *Distinction des compétences* (wie Anm. 1), S. 381–384.

Beherrschung der jeweils anderen Sprache beschränkte sich weitgehend auf Hörverstehen und Lesekenntnisse.⁶³

Dass Kaufleute vorrangig das für ihr Metier relevante Vokabular der Handelswaren, Maße und Gewichte, Zahlungsmodalitäten und Qualitätskriterien kennen mussten, steht ebenso außer Frage wie die Tatsache, dass viele Geschäftsabschlüsse nach einem mehr oder minder festen Schema abliefen. In den Geschäftsbüchern von Handelsgesellschaften sind es daher vor allem kommerzielle, administrative und finanzielle Fachtermini, die in fremden Sprachen wiedergegeben sind. Der folgende Eintrag aus einem spanischen Geschäftsjournal des Augsburger Handelshauses „Bartholomäus Welser und Mitverwandte“ aus dem Jahre 1536, der mehrere Beispiele für Codeswitching zwischen dem frühneuhochdeutschen Buchführungstext sowie italienischen und spanischen Termini aufweist,⁶⁴ mag dies verdeutlichen:

Addi ditto sol vns Don Carlos Kay{serliche} Mag(esta)^t conto des arendame(n)ts / per P(ed)^o de la Pegnia / mvd 15'000'000 / vmb 40'000 duc, ist vmb das sein Mag(esta)^t auf p(r)imo m(ar)zo 1535^(en) hie in Madrid ain cedola in vns geben hat, das wir gemelt 40'000 duc vo(n) vnserm arendament des 1535^(en) jars der p(er)son, so die c(on)-tadores mayores de la hazie(n)^{da} nombrieren oder benennen werden, zallen sollen, also haben gemelt c(on)tadores obstenden P(ed)^o de la Peñja genent, dem sollen wir gemelt 40'(000) duc bezallen, nemlich ain 1/3 auf vlt(im)^o ap(r)il ditto, ain 1/3 vf vlt(im)^o aug(ust)^o nechstkoment vnd rest vf vlt(im)^o jenner {15}37^(en) vnd vmb aber sich der 1/3 der renten des {15}35^(en) jars, so sich vf vlt(im)^o ap(r)il v(er)felt, im soccorro der 307'000 fl consumiert, so werden wir im solch librantz erst auf vlt(im)^o aug(ust)^o nachst koment, souil cabiert, vnd rest auf vlt(im)^o jenner 1537^(en) vnd nitt ee bezallen

Während Datierungen (wie der erste und letzte Tag eines Monats) sowie elementare Begriffe des Geschäftslebens wie *conto* hier in der unter süddeutschen Kaufleuten im 16. Jahrhundert geläufigen italienischen Terminologie

63 Agnete NESSE, *Written and Spoken Languages in Bergen in the Hanse Era*, in: *Aspects of Multilingualism in European Language History*, hrsg. von Kurt BRAUNMÜLLER u. Gisella FERRARESI, Amsterdam 2003, S. 61–84; DIES., *Trade and Language* (wie Anm. 1), S. 94.

64 Vgl. Peter GEFFCKEN/Mark HÄBERLEIN (Hrsg.), *Rechnungsfragmente der Augsburger Welser-Gesellschaft 1496–1551. Oberdeutscher Fernhandel am Beginn der neuzeitlichen Weltwirtschaft (Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit 22)*, Stuttgart 2014, S. 399.

erscheinen, sind Fachbegriffe, die sich auf die königliche Finanzverwaltung in Kastilien beziehen – *contadores mayores* (Rentmeister), *arendament* (eigentlich *rendimiento*, Ertrag) *socorro* (Vorleistung) und *librantz* (eigentlich *libranza*, Zahlungsanweisung) – auf Spanisch wiedergegeben. Grundsätzlich ging der Schreiber in der Welser-Faktorei am spanischen Hof davon aus, dass auch die Geschäftsleitung und der Hauptbuchhalter in Augsburg diese Begriffe verstanden; wo er sich dessen nicht sicher war, fügte er eine deutsche Entsprechung – *nombrieren oder benennen* – hinzu.⁶⁵

Die zitierte Passage bestätigt somit den Befund von Esther-Miriam Wagner und Bettina Beinhoff, „that merchant writings show a greater degree of language mixing and code-switching [...] than are usually found in other text types.“⁶⁶ Dieses Thema wurde noch im späten 18. Jahrhundert in Kaufmannshandbüchern diskutiert: Die Empfehlungen zum Abfassen von Geschäftsbriefen in einem weitverbreiteten Kompendium, Gottfried Christian Bohns *Wohlerfahrner Kaufmann*, konstatierten ein *großes Hinderniß der Deutlichkeit in der Einmischung unnöthiger Ausländischer Wörter und Redensarten*, wie sie vor allem bei süddeutschen Kaufleuten nach wie vor üblich sei. Dies gelte freilich nicht für in der Geschäftswelt geläufige Termini – beispielhaft nannte Bohn *Konossement, Chartepartie, Tratta, Assekuranz, Delcredere, Rabatt, Acceptation, Agio, Prozent, Tara, Brutto, Netto*. Immerhin würden fremdsprachige Lehnwörter auch im Handel sukzessive *durch deutsche verdrängt*:

So sieht man schon in Rechnungen Maklergebühren, statt Courtage angeführt, und auf manchen Wechseln die Unterschrift angenommen: man bezahlt Anweisungen (Assignationen), richtet die Befehle (Ordres) oder Aufträge eines andern aus, läßt schon Schiffe versichern. So ist selbst das frei auf Briefen schon allgemein, ungeachtet es zweideutig war. Dies kann mit der Zeit noch weitergehen, und die kaufmännische Schreibart auch in ihren kleinern Theilen vollkommner d. i. deutscher werden. Nur muß man darin nichts affektiren. Zudem werden einige fremde Wörter wohl ewig deutsch bleiben, als Korrespondent, Kurant, Kredit u. s. w. Es ist noch nicht lange her, daß ein sehr buntschekigter Stil in deutschen Kaufmannsbriefen herrschte. Doch hat sich darin vieles

65 Vgl. ebd., S. CII sowie das Glossar S. CXX–CXXIV.

66 Eva-Maria WAGNER/Bettina BEINHOFF, *Merchants of Innovation: The Languages of Traders*, in: WAGNER/BEINHOFF/OUTHWAITE (Hrsg.), *Merchants of Innovation* (wie Anm. 6), S. 3–16, hier S. 4.

gebessert, seitdem junge Kaufleute sich mehr um ihre Muttersprache bekümmerten, und man auf das Beispiel der Ausländer aufmerksam wurde, deren Kaufleute so rein und natürlich schreiben, als ihre übrigen Landsleute.⁶⁷

Der oben bereits zitierte Artikel im *Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode* betonte, dass *sehr vieles auf eine zweckmäßige Lehrart und richtige Anleitung ankomme, wenn man es darin zu einiger Vollkommenheit bringen, oder wenigstens nicht viele Mühe und Zeit unnütz verlieren wolle*. Entscheidend sei die Wahl eines geeigneten Sprachlehrers, der nicht zwingend Muttersprachler sein müsse, sondern sich vor allem durch *philosophische Kenntniß seiner Sprache, tiefen Blick in den Geist derselben, treue Präcision im Ausdruck, genaue Kenntniß aller ihrer Regeln und richtige Anwendung Derselben* qualifiziere.⁶⁸ Der Sprachunterricht sollte am besten mit der Grammatik beginnen und mit Übersetzungs- und Aufsatzübungen fortfahren. Auswendiglernen könne *allein auf die Declinationen und Conjugationen eingeschränkt werden, welche man aber dem Gedächtnisse fest einprägen muß, weil es ohne genaue Kenntniß derselben durchaus unmöglich ist, nur einige Fortschritte zu machen*. Vom bloßen Memorieren von Vokabeln sei hingegen abzuraten.⁶⁹

Über den reinen Nützlichkeitsaspekt hinaus habe das Lernen von Fremdsprachen für Kaufleute jedoch auch einen intellektuellen und kulturellen Mehrwert, indem *die Lecture der Schriften jener Sprachen zur Vermehrung unserer Kenntnisse und Aufheiterung unsers Geistes* beitrage:

Durch sie können wir die Geistesproducte fremder Nationen an der Quelle benutzen, die Werke ihrer großen Männer rein und unverstümmelt genießen, in den Geist ihrer Schriften ungleich tiefer eindringen und ihre Schönheiten weit mehr fühlen, als wenn wir sie nur durch Uebersetzungen kennen lernen, die, so gut sie auch gerathen seyn mögen, doch immer dem Original sehr weit nachstehen [...]. In dieser Rücksicht ist es gewiß von vielem Nutzen und verschafft uns manchen Geistesgenuß, wenn wir das Genie fremder Nationen an der Quelle aufspüren,

67 Gottfried Christian BOHNS wohlerfahrner Kaufmann. II. Band, hrsg. von C. D. EBELING u. P. H. C. BRODHAGEN. Fünfte, gänzlich neu ausgearbeitete und sehr vermehrte Auflage, Hamburg 1789, S. 474f.

68 [ANON.], Skizze der vorzüglichsten Handlungskennntnisse (wie Anm. 48), S. 93

69 Ebd., S. 93–96 (Zitat S. 95).

*und die Resultate ihres Nachdenkens und ihres Wissens uns unverfälscht zu eigen machen können.*⁷⁰

Diese Überlegungen, dass Kaufleute durch das Lernen fremder Sprachen und die Lektüre fremdsprachiger Werke ihren kulturellen und intellektuellen Horizont erweitern konnten, waren nicht nur rhetorischer Natur. Von Fernhandelskaufleuten wurde grundsätzlich erwartet, dass sie in ihrer Korrespondenz bestimmte Höflichkeits- und Umgangsformen beherrschten, dass sie den Erwartungen ihrer Geschäftspartner an die Normen freundschaftlicher Verpflichtung und Reziprozität Genüge taten und in der Lage waren, Informationen über politische und militärische Geschehnisse sowie über das Verhalten und die Reputation von Kollegen mitzuteilen.⁷¹ All dies erforderte sprachliche Fähigkeiten.

In der Frühen Neuzeit gewann zudem das Ideal des *mercator sapiens* – des gebildeten, weltgewandten und vielseitig interessierten Fernhändlers – an Bedeutung.⁷² Die Bibliotheken, Kunstsammlungen und Veröffentlichungen von Kaufleuten zeugen von der Strahlkraft dieses Ideals. Hier kann nochmals auf das Beispiel der Augsburger Welser-Gesellschaft verwiesen werden: Zwei ihrer wichtigsten Mitarbeiter am spanischen Hof in den 1530er und 40er Jahren waren der gebürtige Augsburger Christoph Peutingen und der Berner Bartholomäus May. Als die beiden Ende der 1540er Jahre nach Augsburg übersiedelten, brachten sie umfangreiche Büchersammlungen in mehreren Sprachen mit, die theologische, philosophische, literarische, juristische, historische und geographische Werke umfassten. Das Spektrum

70 Ebd., S. 97f.

71 Vgl. Francesca TRIVELLATO, *The Familiarity of Strangers. The Sephardic Diaspora, Livorno, and Cross-Cultural Trade in the Early Modern Period*, New Haven/London 2009, S. 177–193, 273–275; Edmond SMITH, *Merchants: The Community that Shaped England's Trade and Empire, 1550–1650*, New Haven/London 2021, passim.

72 Caspar BARLAEUS, *Mercator Sapiens, Sive Oratio De conjungendis Mercaturae & Philosophiae studiis: Habita In Inaugurationem Illustris Amstelodamensium Scholae V. Id. Ian. MDCXXXII*, Amsterdam 1632; Paul Jacob MARPERGER, *Erstes Hundert gelehrter Kauffleut [...]*, Dresden/Leipzig 1717. Vgl. auch Marika KEBLUSEK, *Mercator Sapiens: Merchants as Cultural Entrepreneurs*, in: *Double Agents: Cultural and Political Brokerage in Early Modern Europe*, hrsg. von Marika KEBLUSEK u. Badeloch Vera NOLDUS, Leiden/Boston 2011, S. 95–109; sowie die Beiträge in Pamela H. SMITH/Paula FINDLEN (Hrsg.), *Merchants & Marvels. Commerce, Science, and Art in Early Modern Europe*, New York 2002.

dieser Texte ging somit weit über das hinaus, was ein Kaufmann im 16. Jahrhundert über sein Metier wissen musste. Aber ihre Ambitionen reichten ohnehin darüber hinaus: Peutinger wurde in den 1550er Jahren Stadtpfleger (nach heutiger Terminologie: Oberbürgermeister) von Augsburg und damit der höchste Repräsentant der Reichsstadt gegenüber Kaiser, Reich und auswärtigen Fürsten.⁷³ Ein anderer Augsburger Kaufmann, der 1591 gestorbene Anton Meuting, war aufgrund seiner Sprachkenntnisse und interkulturellen Kompetenz imstande, jahrzehntelang als Agent und kultureller Vermittler zwischen dem bayerischen Herzogshof und der spanischen Krone zu fungieren; in den 1570er Jahren übernahm er für Herzog Albrecht V. heikle diplomatische Missionen auf der Iberischen Halbinsel.⁷⁴

Wiederholt traten Kaufleute auch als Übersetzer hervor, wobei sich das Spektrum ihrer Arbeiten von Kaufmannshandbüchern über Reiseberichte bis hin zu literarischen Werken erstreckte. Drei Beispiele aus dem 16. Jahrhundert mögen hier genügen: Der lange in den Niederlanden ansässige Londoner Tuchhändler John Weddington, der 1567 bereits eine Anleitung zur kaufmännischen Buchhaltung in Antwerpen hatte drucken lassen, übertrug 1593 das 16 Jahre zuvor an der Schelde erschienene Rechenbuch *Pratiques de chiffre* ins Englische.⁷⁵ Weddingtons im Spanienhandel tätiger Zeitgenosse

73 Zu Bartholomäus May vgl. Irmgard BEZZEL, Bartholomäus May (ca. 1515–1576) aus Bern, ein Sammler spanischer Drucke, in: *Iberoromania* 1 (1969), S. 235–243; Mark HÄBERLEIN, Hieronymus Sailer und Bartholomäus May d.J.: Schweizer Welser-Mitarbeiter in europäischen Städten, in: *Annales Mercaturae* 4 (2018), S. 89–114. Zu Christoph Peutinger siehe Hans Jörg KÜNST/Helmut ZÄH (Hrsg.), *Die Bibliothek Konrad Peutingers. Edition der historischen Kataloge und Rekonstruktion ihrer Bestände. Bd. 1: Die autographen Kataloge Peutingers. Der nicht-juristische Bibliotheksteil* (Studia Augustana 11), Tübingen 2003, S. 18f.; GLÜCK/HÄBERLEIN/SCHRÖDER, Mehrsprachigkeit (wie Anm. 3), S. 83f.; Hans-Jörg KÜNST, Reichsstadt und Reichstage, *Moderne Fremdsprachen in Augsburg im 16. Jahrhundert*, in: *Imprimeurs et libraires de la Renaissance: Le Travail de Langue / Sprachpolitik der Drucker, Verleger und Buchhändler in der Renaissance*, hrsg. von Elsa KAMMERER u. Jan-Dirk MÜLLER (De lingua et linguis 19), Genf 2015, S. 237–252, hier S. 250f.; Mark HÄBERLEIN, Expertenwissen und Verflechtung. Die Familie Peutinger und die Welser-Gesellschaft, in: *Konrad Peutinger. Ein Universalgelehrter zwischen Mittelalter und Neuzeit: Bestandsaufnahme und Perspektiven*, hrsg. von Rolf KISSLING u. Gernot M. MÜLLER (Colloquia Augustana 35), Berlin 2018, S. 47–63, bes. S. 57–60.

74 Vgl. zu ihm Mark HÄBERLEIN/Magdalena BAYREUTHER, Agent und Ambassador. Der Kaufmann Anton Meuting als Vermittler zwischen Bayern und Spanien im Zeitalter Philipps II. (Documenta Augustana 23), Augsburg 2013.

75 JEANNIN, Vertrieb und Verarbeitung (wie Anm. 36), S. 55; Deborah E. HARKNESS, Accounting for Science: How a Merchant Kept his Books in Elizabethan London, in: JACOB/

John Frampton übersetzte nach seiner Rückkehr aus Sevilla nach London zwischen 1577 und 1581 sechs spanische Werke ins Englische, darunter das Werk des Sevillaner Arztes Nicolás Monardes über die Heilpflanzen der Neuen Welt, das Navigationshandbuch des Pedro de Medina sowie eine spanische Ausgabe des Reiseberichts von Marco Polo. Damit bildete Frampton eine Brücke zwischen der Aneignung von Wissen, das auf der Iberischen Halbinsel über außereuropäische Weltregionen kursierte, und den globalen Handels- und Kolonialprojekten im elisabethanischen England.⁷⁶ Der Augsburger Kaufmann und Apotheker Christoph Wirsung schließlich, der wie zahllose seiner Standes- und Berufskollegen eine Lehrzeit in Venedig absolvierte hatte, übertrug die *Tragicomedia di Calisto e Malibea* des Spaniers Alphonso Hordognez gleich zweimal – allerdings nicht aus dem Spanischen, sondern in einer Sekundärübersetzung aus dem Italienischen.⁷⁷

Bemerkenswert ist dabei das Verhältnis von Informalität und Formalisierung im Bereich der kaufmännischen Ausbildung, einschließlich des Sprachenlernens. Alle genannten Übersetzer hatten sich ihre Fremdsprachenkenntnisse offensichtlich in der kaufmännischen Praxis angeeignet und waren gleichwohl in der Lage, vielschichtige Texte aus unterschiedlichen Genres zu übertagen. Im Laufe der Frühen Neuzeit lässt sich zwar eine zunehmende Professionalisierung der kaufmännischen Ausbildung durch die Gründung von Handelsschulen und -akademien beobachten, das von der Publikation einschlägiger Lehrmaterialien flankiert war. Sprachführer und mehrsprachige Briefsteller sind zweifellos zentrale Quellen für die Rekonstruktion der Mittel und Wege kaufmännischen Sprachenlernens und stehen daher auch im Mittelpunkt mehrerer Beiträge des vorliegenden Bandes. Daneben behielt aber auch die praxisnahe Einführung in den Beruf, das Lernen im Kontoralltag, im Rahmen von Handelsreisen, auf Messen und in Börsen

SECRETAN (Hrsg.), *The Self-Perception* (wie Anm. 33), S. 205–228, hier S. 214.

⁷⁶ Donald BEECHER, *The Legacy of John Frampton: Elizabethan Trader and Translator*, in: *Renaissance Studies* 20/3 (2006), S. 320–339.

⁷⁷ Amaranta SAGUAR GARCÍA, *One Translator, Two Translations, Three Theories: Christof Wirsung and Celestina*, in: *The Limits of Literary Translation: Expanding Frontiers in Iberian Languages*, hrsg. von Javier MUÑOZ-BASOLS u. a., Kassel 2011, S. 211–228.

einen zentralen Stellenwert. Kaufleute bildeten somit nicht nur in professioneller, sondern auch in sprachlicher Hinsicht *communities of practice*.⁷⁸

78 Vgl. Samuli KAISLANIEMI, The Early English East India Company as a Community of Practice: Evidence of Multilingualism, in: WAGNER/BEINHOF/OUTHWAITE (Hrsg.), Merchants of Innovation (wie Anm. 6), S. 132–157. – Der Begriff geht zurück auf Etienne WENGER, Communities of Practice: Learning, Meaning and Identity, Cambridge u. a. 1998.